

# »Das hat mit einem modernen Tarifvertrag nichts zu tun«

Arbeitsbedingungen: Schauspieler organisieren sich, da sie von Bühnengenossenschaft enttäuscht sind. **Gespräch mit Michel Brandt**

**D**er Personalrat des Staatstheaters Karlsruhe ist nominiert für den Deutschen Personalrätepreis des Bund-Verlags, der am heutigen Mittwoch in Berlin verliehen wird. Wofür könnte Ihre Beschäftigtenvertretung ausgezeichnet werden?

Wir sind nominiert für unser Engagement in Sachen Arbeitszeitkontrolle beim künstlerischen Personal. Das klingt banal, würde aber konsequent gedacht den Theaterbetrieb komplett verändern. Bis dato gab es einfach faktisch keine Grundlagen für solche Überprüfungen.

Die Dokumentationspflicht, die durch das Mindestlohngesetz festgeschrieben wurde, gibt uns die Möglichkeit der Kontrolle, um zumindest die Arbeitsschutzregelungen durchzusetzen. Das hat am Badischen Staatstheater die Arbeitsbedingungen des künstlerischen Personals bereits entschieden verbessert, obwohl es natürlich ein langer Weg ist. Diese Prozesse sind am Theater vollkommen unbekannt – hier sind 16-Stunden-Tage eher die Regel als die Ausnahme.

**In der Öffentlichkeit ist verhältnismäßig wenig über die Arbeitsbelastung von Schauspielerinnen und Schauspielern bekannt. Wie würden Sie Ihren Alltag beschreiben?**

Schauspielerinnen und Schauspieler arbeiten unter dem sogenannten »Normalvertrag Bühne«, einem Werk, das mit einem modernen Tarifvertrag nichts zu tun haben sollte. Das bedeutet neben einer Sieben-Tage-Woche mit 48 Stunden und mehr auch Residenzpflicht in der Arbeitsstadt. Das alles nach einem mehrjährigen Studium



Michel Brandt ist Personalratsmitglied und Schauspieler am Badischen Staatstheater Karlsruhe und Bundestagskandidat für Die Linke

für ein Einstiegsgehalt von 1.800 Euro brutto und ohne Kündigungsschutz.

**Trotzdem gibt es in Ihrer Branche nur wenig gewerkschaftlich organisierte.**

Leider ist die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger, GDBA, – die Gewerkschaft für Bühnenkünstler – wenig präsent und hat im Gegenzug kaum Mitglieder. Das ist natürlich in beide Richtungen problematisch. Es liegt sicher auch daran, dass von der GDBA Streik als Mittel des Arbeitskampfes so gut wie nicht vorgesehen ist.

Der »Normalvertrag Bühne« wird zwischen der GDBA und dem Deutschen Bühnenverein, dem Arbeitgeberverband der Theater und Orchester, verhandelt. Um bessere Ergebnisse zu erzielen und um Aufmerksamkeit zu generieren – auch unter den Künstlerinnen und Künstlern selbst – hat sich im Frühjahr 2016 das »Ensemble-Netzwerk« gegründet.

**Sie engagieren sich auch in dem Netzwerk, das gegen prekäre Arbeitsbedingungen von Schauspielerinnen und Schauspielern kämpft. Können Sie die weiteren Ziele erläutern?**

Das erste Treffen des »Ensemble-Netzwerks« im Mai dieses Jahres war eine Premiere. Eine Zusammenkunft, zu der Schauspieler, Dramaturgen, Theaterpädagogen und sonstiges künstlerisches Personal aller Stadt- und Staatstheater und der freien Szene eingeladen waren, um sich über Arbeitsbedingungen auszutauschen und aktiv zu werden. Maßgeblich hierbei ist vor allem, dass wir uns endlich organisieren.

Es wurde – und wird – viel über faire Arbeitsbedingungen gesprochen. Über Arbeitsanpassungen an den öffentlichen Dienst, eine 40-Stunden-Woche, bessere Schutzmechanismen, Kündigungsschutz für Schwangere und Menschen in Elternzeit sowie Personalräte. Das sind nur einige Themen, für die wir streiten.

Natürlich braucht es dafür auch ein politisches Umdenken. Weg von der Kürzungspolitik und dem Theatersterben, hin zu einer besseren Finanzierung der Häuser und Ensembles. Außerdem muss Kultur ins Grundgesetz. Den Politikerinnen und Politikern muss der Stellenwert von Kunst und Kultur für unsere Gesellschaft stärker bewusst werden.

**Haben Sie schon viele Mitstreiter gewinnen können?**

Vor allem die jüngere Generation von Schauspielerinnen und Schauspielern will solidarisch etwas verändern, und die Absolventen der Schauspielschulen sind fast geschlossen dabei. Auch die öffentliche Resonanz ist groß. Aber wir sind noch ganz am Anfang. Jetzt kommt es darauf an, uns zu organisieren und für gemeinsame Ziele zu streiten. **Interview: Markus Bernhardt**